

# „Gott – eine Episode!“

## Predigt am Sonntag Rogate

### zur Goldenen Konfirmation – 29. Mai 2011

---

„Ich werde dich führen, wohin du nicht willst!“, sagt der auferstandene Christus zu Petrus. „Ich werde dich führen, wohin du nicht willst ...!“

Diesen Satz fand ich schon immer faszinierend, seitdem Helmut Gollwitzer ihn als Titel für eine Sammlung von Briefen deutscher Soldaten in russischer Kriegsgefangenschaft verwendet hat. Diese Woche ist mir aber so klar wie sonst selten geworden, dass dieser Satz unsere menschliche Freiheit, ja: Unsere Menschlichkeit, sogar unsere Seligkeit begründet. Dass wir geführt werden – dorthin, wohin wir nicht unbedingt wollen. Ich habe verstanden, dass wir unfrei und unmenschlich würden, wenn sich immer erfüllen würde, was wir wollen.

Vielleicht ist dies ein Satz, der sehr gut zu uns heute passt, da wir 50jähriges Konfirmationsjubiläum feiern und ein ganzes Stück Leben gelebt und erlebt haben. Wir wissen, dass wir nicht immer Glück hatten, bzw. dass uns nicht immer das zugestoßen ist, was wir wollten. Dass wir vielleicht einen Beruf gelernt haben, den wir nicht im Sinn hatten, dass wir an einem Ort wohnen, der uns nicht gefallen wäre, dass wir Freunde unverhofft gefunden und andere verloren haben. Dass Partnerschaften gewachsen sind, Kinder geboren, die wiederum ihre Wege gegangen sind, die nicht ganz unsere waren oder sind. Und doch ist auch vieles gelungen, vieles hat man vorgenommen und erreicht, einigen Erfolg hatte man und Glück dazu.

Es sind ja nicht nur unsere eigenen Wege, die wir gehen müssen. Andere zeichnen sie für uns vor. Und es sind ja nicht nur die Wege der eigenen Biographie, wir müssen ja auch die Wege anderer mitgehen, müssen Wendungen und Biegungen mitmachen, die ein Dorf macht, eine Region, ein Land.

In den letzten fünf Jahrzehnten hat sich so vieles rapide und fundamental verändert. Sie, die goldenen Konfirmanden, sind relativ kurz nach dem Krieg geboren. Ich kann natürlich nicht wissen, wie weit ihre Erinnerung in die frühe Kindheit reicht – aber wissen werden sie genau, wie es war, unmittelbar nach dem Krieg, das ist ja Familienwissen, Familienerzählung, Erbe fast: Die sogenannte „schlechte Zeit“, die Gründungen der beiden Deutschlands, die Besatzung, amerikanische Soldaten und Amerikanisierung des Lebens und der Sprache und – siehe zuletzt: Die Amerikanisierung der Wirtschaftsweise und Firmenführung, ein deutscher Sozialstaat, der in den letzten Jahrzehnten kaputt geredet wurde und wund geschossen dazu, Globalisierung in immer neuen Variationen und Stufen, ich springe wild in den Zeiten und Themen herum: Die WM 1954, Kuba-Krise, Wirtschafts- und Exportwunderland.

Und in all dem unser Leben, etwa ihre Jugend, geprägt von Tanzbar, Swing, Motorisierung, dann die Beatles, der Beruf, Familiengründungen – Mensch-Meier und Mein-Gott! Was ein Erfahrungsschatz, Erlebnisschatz – wer vermöchte das zu fassen? Und wer vermöchte, die Wege zu überblicken, die gewählten, die erzwungenen, aufgenötigten? Wann war es „Schicksal“? Wann hatten wir eine Wahl? Wann wollten ganz und gar, was wir gemacht haben – und wann waren wir unsicher? Was haben wir bereut, und was würden wir immer wieder so machen, immer und immer wieder?

Worüber sind wir glücklich?  
Was müssen wir vergessen, damit wir weiter machen können?  
Was können wir sein lassen, gut heißen, begrüßen?  
Was legen wir in Gottes Hand statt unter den Teppich zu kehren?  
Wofür danken wir – und was haben wir vor?

Liebe Gemeinde,  
„... führen, wohin du nicht willst!“

Diese Woche habe ich gerafft, wie wichtig es ist, dass nicht alles nach unserem Willen und Wünschen und Begehren geht. Meine 11. Klasse hat mir entscheidend geholfen. Ich schildere einen Text, den wir bearbeitet haben.

Stellen sie sich vor, dass es eine Anlage gäbe, die einem alles, was man wünscht, im Gehirn so präsentiert, dass man meint, man würde es tatsächlich erleben. Das ist ja denkbar: Denn alles, was wir erleben, geschieht ja in unserem Kopf: was wir sehen, denken, riechen, tasten, schmecken. Alles geht durch den Kopf, wird im Gehirn durchgearbeitet, durchgefunkt, gefiltert, mit Gefühlen ausgestattet, abgelegt, erinnert, erwartet und so weiter. Was nicht im Kopf ist, ist für uns nicht vorhanden. Nun kann man solche Dinge mit elektronischen Impulsen ja vielleicht erzeugen, rein theoretisch, und so dem Menschen vorspielen, alles wäre echt. Man würde den Unterschied zwischen dem vermeintlichen Erleben und den Kontakt mit der echten Lebenswelt gar nicht merken – würden sie sich anschließen lassen?

Sie könnten sich ein Erlebnis- und Beglückungsmenü zusammenstellen und sich alle Wünsche erfüllen. Nehmen wir an, für die nächsten zwei Jahre.  
Nehmen wir an, danach haben sie wieder 10 Minuten Zeit, um sich etwas für den nächsten Zeitraum auszusuchen: Reisen, Frauen, Kino, Abenteuer, Männer, Marathon, Bücher, Tiere, Skat und Zoo und Liebe und Weltfrieden, samt sozialer Gerechtigkeit.  
Würden Sie es machen?

Kein Schüler wollte das. Mal für'n Wochenende, das ja, wie man am Wochenende eben so manches treibt, was sich im mehr oder weniger klaren Kopf abspielt.  
Aber auf Dauer?  
Nö!

Warum eigentlich nicht? Warum wollen wir uns nicht an eine Wunscherfüllungsmaschine anschließen lassen. Wäre das nicht unser Glück? Schlaraffenland und Paradies? Sind wir nicht oft genug frustriert, dass wir nicht kriegen, was wir wollen? Sind wir nicht enttäuscht und ärgerlich, dass wir irgendwohin geführt werden, wohin wir nicht wollen?

Liebe Gemeinde, wir kommen zur ziemlich wichtigen Frage. Es könnte nämlich sein, dass wir insgeheim spüren: Wir wissen nicht vollständig, was für uns gut ist, was uns gut tut. Es könnte sein, dass wir misstrauisch gegen unser eigenes Wollen und Begehren sind - und zwar mit Recht! Es könnte sein, dass wir den Widerspruch brauchen: Dass uns einer in den Weg tritt ... dass einer am Wegesrand steht, und meinen Weg von der Seite korrigiert, oder mir sogar entgegen tritt. Am Wege liegend – auf Griechisch: Episode. Ich glaube, dass Gott in diesem Sinne eine Episode ist: Am Wege liegt, ein Wegelagerer ist. „... und mich führt, wohin ich nicht will!“

Eine Schülerin hat mir dann die Erleuchtung gegeben über das hinaus, was ich mir so gedacht habe. Sie sagte: wir sind dann keine Persönlichkeit mehr. Weil wir uns nicht entscheiden müssen. Wenn wir immer kriegen, was wir wollen, sind wir reine Empfänger unserer Bedürfnisbefriedigungen. Tun nichts, brauchen nur zu wählen, aber uns nicht zu entscheiden. Entscheidungen angesichts von Ereignissen, die wir nicht ausgewählt haben und uns nicht vielleicht nicht passen, machen uns zu Persönlichkeiten!

Das ist klasse! Das ist eine irre Antwort. Die stimmt nämlich.  
Geschähe alles nach unseren Wünschen, würden wir klein bleiben, erlebnisarm, gedankenlos. Wir

würden in unseren kleinen Kreisen stecken bleiben, unfrei, weil wir völlig unseren Neigungen und Impulsen ausgeliefert wären.

Eine Entscheidung, die bindet, bereitet erst den Boden, auf dem wir weiter schreiten.  
Erfüllte Wünsche aber machen bodenlos!

Das Fremde, das uns entgegen tritt, weitet uns. Das Unerwartete stellt uns, nötigt uns und macht uns zuletzt frei. Unsere Wünsche werden korrigiert, und unser Spielraum geweitet.

Ohne die Ansprüche eines anderen, eines Fremden, eines Unerwarteten, ohne die Nötigung dessen, was uns verstört, stört, vielleicht sogar aus der bisherigen Bahn wirft, ohne die Forderung eines bisher nicht Bedachten und Erlebten wachsen wir nicht, reifen wir nicht – sind wir Gefangene unserer eigenen, unerprobten, ungefragten, unerfahrenen Neigungen, Trieben und Wünschen.  
Wir bleiben Kinder ...

Kinder: Den Wünschen des Augenblicks ausgeliefert, mit dem Anspruch, zu kriegen, was wir wollen, Empfangsgeräte unmittelbarer Befriedigungen egozentrischer Begehrlichkeiten.  
Das Leben ein Kaufhaus, in dem alles billig und nichts etwas wert ist.  
Wir sind keine Persönlichkeit und wüssten nichts zu schätzen – wenn wir nicht korrigiert würden.

Leben wächst aber in diesem Klima nicht, der Mensch wächst nicht.  
Und wir sehen, was für ein fragwürdiges Wesen der Mensch ist: Er hat Wünsche und kann gar nicht wollen – um seines Glückes willen -, dass alle Wünsche erfüllt werden.  
Glück ist nämlich mehr als Befriedigung, Glück ist das Erlebnis von Wert.  
Dazu aber braucht es Reife und Mühe, manche Träne und Trauer, Verlust und Bedrohung, Rettung und Bewahrung.  
Es ist schon so: Manche Trauer ist glückhafter und bedeutungsvoller als manches flache Glücksmoment!  
Dass Geld nicht glücklich macht, sagt jeder. Aber alle wollen es.  
Dabei macht gerade Geld alles käuflich und ebnet jede Bedeutung ein!

„Jesus spricht:

*Ich* werde dich führen,  
wohin du nicht willst!“

Das *Ich* des Heilands steht für Bewahrung

„*Ich* werde dich führen,  
wohin du *nicht* willst!“

Das „Nicht“ für den nötigen Widerspruch, die heilsame Korrektur, die nötige Herausforderung,

„*Ich* werde *dich* führen,  
wohin du nicht willst!“

Das „Dich“ steht für unsere Persönlichkeit, die wächst und reift und groß wird und frei durch die Führung durch Gott.

Denn ohne dessen Widerrede und Entgegentreten, ohne dessen Sprechen mit uns, ohne Gebot und Korrektur blieben wir gefangen in uns selbst.

Die anderen und fremden Stimmen rufen uns in die verantwortete Freiheit!

„Führen, wohin du nicht willst ...“.

Liebe Gemeinde,

Wer oder was ist es, der uns entgegen tritt. Ich habe aus dem NT, aus dem Johannesevangelium zitiert. Der Auferstandene redet Petrus so an. Nicht nur Petrus. Petrus steht stellvertretend für viele. Ich weiß nicht, ob sie den Gedankengang mitgehen können, der ein Glaubensgang ist – aber beachten wir:

An unseren Wegkreuzungen kann uns Gott begegnen. Es kann sein, dass er uns führt, indem er uns vor Entscheidungen stellt.

Aber führt er uns tatsächlich dorthin, wohin wir nicht wollen?

Wohin wir letztendlich nicht wollen?  
Wie steht es um das Ziel?  
Wohin geht denn die Lebensreise unter einer nicht recht greifbaren und sichtbaren Führung?

Geht es einem Abgrund zu?  
Einem endgültigen Ende?  
Wartet etwas oder jemand auf uns?  
Gibt es ein wünschenswertes Ziel?

Ich glaube, unsere Wünsche gehen auch oft deswegen in die Irre, sind meist deswegen kurzfristig, egozentrisch-besorgt, aus Untröstlichkeiten und Gleichgültigkeiten geboren, weil wir an kein Ziel *glauben*.

Weil Menschen das Vertrauen fehlt, dass es gut ausgehen könnte, dass es eine Absicht gibt, die von außen Interesse an der Welt und an einem jeden von uns haben könnte.

Könnte ein Mensch wirklich glauben, dass Gottes Verheißungen gelten und wahr werden – unser Wollen würde gereinigt und dauerhaft sein.

Wir müssen verstehen, dass der uns entgegentretende Wille Gottes kein böser Wille ist, sondern ein unbedingt vertrauenswürdiger.

Nicht umsonst beten wir: „dein Wille geschehe“ – im Himmel, also bei Gott, wo er ohnehin gilt, „also auch auf Erden“, wo ganz andere Willensmächte ihr Wesen treiben und uns beeinflussen, verführen, bestechen und nötigen.

Unseren Willen mit dem guten, gütigen, zu einem guten Ende führenden Willen Gottes abzugleichen – das ist unsere Lebensaufgabe. Im Grunde heißt die Aufgabe zu wollen, dass Gottes Wille wirklich geschehe: Mit mir, mit denen, die ich liebe, mit denen, die ich nicht so sehr liebe, mit der ganzen Welt!

Lerne beten, und du wirst einen Weg finden, den Gott dir bereitet:

Der wird dich dann führen, auch dahin, wohin du willst.

Weil dein Wille ein anderer geworden ist.

Eine Aufgabe, die selbst ein Jesus immer und immer wieder zu leisten hatte.

Darum zog er sich oft zurück von den Menschen und von seinen Jüngern, um zu ... – ja: um zu beten.

Ein solches Gebet ist uns überliefert, es ist in seiner Kürze und Dichte bestürzend.

*„Da kommt Jesus mit ihnen an einen Ort namens Getsemani und sagt zu den Jüngern: Bleibt hier sitzen, solange ich weg bin und dort bete. Und er nahm Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit sich, und er wurde immer trauriger und mutloser. Da sagt er zu ihnen: Meine Seele ist zu Tode betrübt, bleibt hier und wacht mit mir. Und er ging ein wenig weiter, fiel auf sein Angesicht und betete: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“*

Matthäus 26

„Dein Wille geschehe“ – sagt ein zu Tode betrübter Jesus, der wie kein zweiter den Willen Gottes verkörpert hat und deswegen, allein deswegen, Gottes Sohn genannt wird. Und selbst er, gerade er, hatte zu ringen, zu erkennen, hatte seinen Willen auszuliefern, so dass er Gottes Wege mit ihm selbst gutheißen konnte.

Nein: Nicht sollte ich sagen: Selbst Jesus, sondern gerade Jesus!

Weil nämlich jeder Mensch, der seinem Schöpfer nah kommt, in die Dynamik des Abgleichens seines Willens mit dem Willen Gottes gerät.

Wenn die Reifung der Person damit zusammen hängt, dass man nähere Bekanntschaft mit den Reibungen des Lebens macht,  
wenn meine Entscheidungen meine Persönlichkeit bilden,  
wenn mein Ich das ist, wofür ich mich entschieden habe,  
was daraus geworden ist,

wofür ich mich entschieden und was ich abgelehnt habe,  
was ich gepflegt habe, was ich auf mich genommen und was ich verdrängt habe,  
dann wird das alles zur Debatte stehen, wenn ich dem nahe komme,  
der mich ins Leben gerufen hat,  
der mir mein Lebensziel gegeben hat, der mit mir etwas wollte und ewig will,  
als er mich im Mutterleib werden und auf die Welt kommen ließ.  
Ein Abgleichungsprozess,  
bei dem dann zur Debatte steht, wer ich geworden bin bisher,  
und wer ich werden will angesichts von Gottes Wille!

Jesus war Gott nah, denkbar nah gekommen:  
Daher musste er beten.

Andere, die Gott nahe gekommen sind, haben sich widersetzt, wollten Gott gar nicht so nahe kommen:

Moses hat sich gewehrt, Jeremia hat sich gewehrt. Jesaja hat sich nicht gewehrt und musste schmerzhaft gereinigt werden,  
und selbst Jesus hat sich gewehrt: „Lass diesen Kelch an mit vorüber gehen!“, bat er.

Liebe Gemeinde,  
Sie sehen, welch eine ernsthafte Sache Glaube ist.  
Da geht es nicht einfach darum,  
an einen lieben Vater im Himmel zu glauben, der schon alles irgendwie gut macht ohne unser Dazutun.  
Er tritt uns entgegen.  
Er ist eine Epi-Sode: An unserem Wege.

Vertrauen auf diese Macht ist kein Kinderspiel und setzt Erwachsenenheit voraus.  
Streit auch, Konflikt. Wenn zwei Lebenswillen einander begegnen,  
dann geht es eben darum,  
dass ich unter Umständen geführt werde, wohin ich nicht will.

Und dann gilt es zu vertrauen!!  
Zu glauben und zu lieben!  
Dann gilt es zu sagen:  
So nimm denn meine Hände und führe mich  
Bis an mein selig – nein: Nicht Ende, vielmehr: –  
Führe mich bis an mein Ziel.

Bonhoeffer hat das so gesagt – und es gehört und Realistischsten, zum Tapfersten,  
was ich kenne, in Nazi-Haft, 4 Monate vor seiner Hinrichtung:

Von guten Mächten treu und still umgeben,  
behütet und getröstet wunderbar,  
so will ich diese Tage mit euch leben  
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsre Herzen quälen,  
noch drückt uns böser Tage schwere Last.  
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen  
das Heil, für das du uns geschaffen hast.

Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren  
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,  
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern  
aus deiner guten und geliebten Hand.

Doch willst du uns noch einmal Freude schenken  
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,  
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,  
und dann gehört dir unser Leben ganz.  
Amen